

**VIERTELJAHRES-
SCHRIFT FÜR GESCHICHTE
UND GEGENWART
VORARLBERGS**



MONTFORT

49. Jahrgang
1997 Heft 1

SONDERDRUCK

Sprachliche Indizien einer spätantik-mittelalterlichen Siedlungskontinuität im Allgäu

VON HUBERT KLAUSMANN UND THOMAS KREFELD

1. Forschungslage

Die sprachwissenschaftliche Erforschung des römisch-germanischen Kontaktgebietes hat in den letzten Jahrzehnten vor allem durch Arbeiten von Wolfgang Kleiber einen großen Aufschwung erlebt, wobei das Moselgebiet, der Mittel- und Oberrhein sowie der Schwarzwald im Zentrum standen.¹

Ausführliche Untersuchungen liegen weiterhin für Vorarlberg und Tirol vor;² diese beiden Regionen gehören zum Gebiet des „Vorarlberger Sprachatlas mit Einschluß des Fürstentums Liechtenstein, Westtirols und des Allgäus“ (VALTS); der Herausgeber des VALTS, Eugen Gabriel, hat die massive Präsenz von Reliktwörtern in dem von ihm frisch erhobenen Sprachmaterial des Arlberggebiets bestätigt.³ An anderer Stelle hat derselbe Autor wiederum anhand der Reliktwörter in Vorarlberg anschaulich dargelegt, wie Wortgeographie und Sachgeographie ineinander greifen.⁴ In späteren Untersuchungen wurden von Eugen Gabriel dann die Mundarten des Fürstentums Liechtenstein unter diesem Aspekt behandelt.⁵ Im Zusammenhang mit der Publikation des Wortatlasbandes VALTS IV haben schließlich auch die Verfasser in die Diskussion um die Reliktwörter eingegriffen.⁶ Im Zentrum dieser Publikationen standen abermals Vorarlberg, Liechtenstein und Tirol. Dabei wurde zwar viel Wert auf die sprachgeographische Einbettung dieser Region, insbesondere auf die Parallelen zur südlich angrenzenden Romania gelegt; der nördliche Teil des Untersuchungsgebiets, eben das Allgäu, wurde jedoch eher stiefmütterlich behandelt.

2. Der historische Hintergrund

Aus den zahlreichen Publikationen von historischer Seite sollen an dieser Stelle nur einige wenige Eckdaten herausgestellt werden.⁷

1. Als im Jahre 15 v. Chr. die beiden kaiserlichen Adoptivöhne Drusus und Tiberius 45 Alpenstämme besiegten, waren unter den Verlierern auch die in den Alpen und im Alpenvorland, in Bayern und Oberschwaben wohnenden Räter und Vindeliker. Damit begann die Anwesenheit römischer Truppen im Alpenvor-

land. Schon sehr bald entwickelten sich in Bregenz, Kempten, Epfach, Schwabmünchen und am Augsburger Kastell zivile Siedlungen.⁸ Gerhard Weber vermutet, „daß der Statthalter von Rätien seinen Hauptsitz zunächst in Kempten hatte.“⁹ Später war dieser dann in Augsburg-Oberhausen. Für die Folgezeit – vor allem für das 2. und frühe 3. Jahrhundert – sind im Allgäu ca. 30 gesicherte Kleinsiedlungen und Gutshöfe nachweisbar.¹⁰

2. Mit den Einfällen der germanischen Alemannen im Jahre 233 n. Chr. beginnt für das Allgäu eine unruhige Zeit. Wie sehr zunächst Kempten von diesem feindlichen Vorstoß getroffen war, zeigt allein schon die Tatsache, daß die Hälfte aller Münzschatze aus Bayern, die um diese Zeit herum verborgen und bis heute gefunden wurden, aus der Umgebung von Kempten stammt.¹¹ Als die Alemannen 260 dann sogar bis Mailand vordringen konnten, war klar, daß der Limes inzwischen seine ursprüngliche Sicherungsfunktion verloren hatte. Rätien lag nun „den ständigen Durchzügen größerer und kleinerer germanischer Scharen offen; die überlebenden Romanen hausten verängstigt in Wäldern und schwer zugänglichen Plätzen und hofften auf bessere Zeiten und das Wiedererscheinen des römischen Heeres.“¹²

3. Diese Hoffnung wurde zwar unter Kaiser Probus 277 erfüllt, dem es gelang, die Alemannen, Franken, Burgunder, Vandalen und Goten zurückzudrängen; er sah jedoch ein, daß der alte obergermanisch-rätische Limes nicht mehr zu halten war und gab sich damit zufrieden, „das Land hinter den Barrieren des Rheins, des Bodensees, der Argen, der Iller und der Donau halten und schützen zu können, das Land jenseits davon blieb verloren.“¹³ Spätestens unter Diokletian (284–305) ist dann die neue Verteidigungslinie mit Kastellen versehen und funktionstüchtig gemacht worden (Abb. 1)¹⁴. Was den Streckenverlauf dieses Donau-Iller-Rhein-Limes im Allgäu anbelangt, so macht Thomas Fischer aufgrund von *Burgi*, die man inzwischen ausgemacht hat und die diesen spätrömischen Limes schützen sollten, folgende Angaben:¹⁵ Den Vorarlberger Befestigungen von Hörbranz, Gwiggen und Hohenweiler folgen auf bayerischem Gebiet die Anlagen von Burgstall, Waldburg, Umgangs, Opfenbach, Mellatz, Meckatz, Heimenkirch, Dreiheili-

gen und Oberhäuser. Zentrum dieser Gegend war das Kastell Vimania / Isny (0,27 ha), das einer Besatzung von ca. 150–200 Mann Platz bot. Danach folgen bis zur Iller die *Burgi* Nellenbruck, Wenk, Buchenberg und Ahegg. Das große spätrömische Kastell in Cambodunum / Kempten (2,5ha) lag auf der Burghalde. Von hier ab folgte der Limes der Iller, wobei folgende *Burgi* ausgemacht werden konnten: Stielings, Heising, Oberried, Hörensberg, Waldegg, Raupolz, Worringen, Dickenreis, Memmingen und Sennhof. Das nächste Kastell lag in Caelius Mons/Kellmünz. Trotz weiterer Einfälle der Alemannen und Juthungen hat sich dieser spätrömische Limes recht lange halten können. Archäologische Funde zeigen, „daß viele römische Befestigungen des Donau-Iller-Rhein-Limes noch weit bis in das 5. Jahrhundert hinein mit Militär belegt waren.“¹⁶

Neben den Kastellen und *Burgi* gab es in unserem Raum noch befestigte Höhensiedlungen. Diese waren zunächst vielleicht nur als Fliehburgen gedacht gewesen, „welche man in der Stunde der Gefahr aufsucht. Aber schon bald wurden diese Höhensiedlungen zu fest installierten und auf Dauer bewohnten Anlagen.“¹⁷ Am häufigsten sind solche Siedlungen am Alpenrand festzustellen. Zwischen dem Limes und dem Alpenvorland erstreckte sich dagegen anscheinend ein Gebiet ohne Besiedlung. „Nur in den Tälern von Lech, Isar und Inn liefen die Hauptkommunikationslinien zwischen Grenze und Hinterland.“¹⁸

4. Als im Jahre 454 n. Chr. Kaiser Valentinian III. seinen Heermeister Aetius ermordete, beschleunigte sich der Auflösungsprozeß des römischen Reiches im Westen immer mehr. Die Alemannen überschritten Rhein und Donau und ließen sich in der Pfalz, im Elsaß, in der Nordwestschweiz, im Allgäu und in Oberschwaben nieder. Die germanische Landnahme wird in unserem Gebiet durch einige donaunahe Gräberfelder, deren Belegung spätestens in den Jahrzehnten um 400 einsetzt, markiert.¹⁹ Sicherlich ist ein Teil dieser frühen Siedlungsgründungen dann mit der Niederlage der Alemannen gegen die Franken im Jahre 496 bei Zülpich in Verbindung zu bringen.²⁰ 536/537 wurde dann das Alpenvorland besiedelt, und schon in der Mitte des 6. Jahrhunderts waren alle größeren Talland-

schaften des Allgäus zumindest punktuell erschlossen. Am Ende desselben Jahrhunderts wurde schließlich mit dem oberen Illertal und der Füssener Bucht der Alpenrand erreicht. Ein Ausgreifen auf höher gelegene Gebiete erfolgte erst während der mittelalterlichen Ausbauphase.²¹

3. Die vordeutschen, nicht germanischen Gewässer- und Siedlungsnamen

Die Tatsache, daß sich zahlreiche Fluß- und Ortsnamen aus der Römerzeit bis heute erhalten haben, wird immer wieder als Begründung einer römisch-germanischen Kontinuität angeführt. Andere Beweise liegen bislang nicht vor. Ohne auf die schwierig zu deutenden Gewässernamen eingehen zu wollen, nennen wir hier lediglich die für das Allgäu und seine unmittelbare Nachbarschaft bekanntesten Siedlungsnamen: *Brecantia/Bregenz*, *Vimania/Isny*, *Cambidano/Kempten*, *Foetibus/Füssen*, *Abodiacum/Epfach*, *Caelio/Kellmünz*, *Guntia/Günzburg* und *Augusta Vindelicensis/Augsburg*. Zu diesen sind nach Heinrich Löffler noch *Hoyren* (zu vlat. *horrei*, einer Nebenform von lat. HORREUM „Lagerschuppen“) und *Gestratz* (zu lat. CASTRIS) hinzuzufügen.²² Wichtig ist, daß solche Namen in unserem Untersuchungsgebiet selbst, sozusagen an Ort und Stelle weitergegeben worden sind; weiter nördlich in einem Gebiet zwischen Ulm-Lindau-Waldshut-Donaueschingen-Tübingen fehlen dagegen vordeutsche Gewässer- und Siedlungsnamen, trotz zahlreicher römischer Bodenfunde. Dies weist bereits auf eine gewisse Siedlungskontinuität im Allgäu hin.

Mit Recht macht Wolfgang Kleiber allerdings darauf aufmerksam, daß die Übernahme von bekannten Fluß- und Siedlungsnamen noch keine hinreichende Bedingung für die Annahme siedlungsgeschichtlicher Kontinuität ist, denn gerade bei großen Flüssen und markanten Orten muß man mit einer Fernentlehnung rechnen, das heißt, daß solche Namen den Alemannen als Orientierungspunkte bereits vor der Landnahmezeit bekannt waren. Die Notwendigkeit zu einer neuen, also deutschen Namengebung war damit nach der Landnahme nicht gegeben.²³ Anders

sieht es bei kleineren Bächen und Ortschaften aus. Hier ist eine Fernentlehnung auszuschließen, und die Namenkontinuität läßt in diesem Fall zweifellos auf eine Siedlungskontinuität und damit auf eine dem Sprachwechsel der voralemannischen Bevölkerung vorhergehende mehr oder weniger lange Phase der Zweisprachigkeit schließen.²⁴

4. Romanische Reliktwörter im Allgäu und ihre sprachgeographische Staffelung

Die Zusammenstellung aller im Allgäu erhaltenen vorgermanischen Ortsnamen führte Kleiber zu der Feststellung, daß „die Reliktfrequenz in deutlicher Beziehung zur spätantiken Abwehrlinie an Rhein–Iller–Donau“²⁵ steht. Aufgrund dieses Befundes stellt sich die Frage, ob sich – wie Wolfgang Kleiber dies an Mosel, Mittel- und Oberrhein sowie im Schwarzwald gezeigt hat – eine mutmaßliche Siedlungskontinuität auch durch Reliktwörter in der appellativen Lexik wahrscheinlich machen läßt. Eine Übereinstimmung zwischen der Verbreitung von Reliktwörtern und dem obergermanischen beziehungsweise dem spätrömischen Limes als Grenzlinie romanischer Besiedlung hat bereits Kleiber selbst am Beispiel der Bezeichnungen *Backmulde* und *Tax/Tas* „Tannenreisig“ herausgearbeitet.²⁶ Sein Ansatz hat für unser Gebiet keine Fortsetzung gefunden. Wenn wir ihn heute fortführen können, so hängt dies mit den Erhebungen zum VALTS zusammen. Eugen Gabriel hat bei der Abfassung seines Fragebuches von Anfang an auf Reliktwörter geachtet; was durch das erste Sieb fiel, wurde bei einer eigens durchgeführten Nacherhebung erfaßt. Da aber auch die beiden benachbarten Sprachatlasunternehmen SBS und SSA, deren Fragebücher sich sehr eng an das von Eugen Gabriel anlehnen, inzwischen ihr Material beieinander haben, ist die Zeit für eine Untersuchung der Reliktwörter im Allgäu reif geworden.²⁷

Vergleicht man die Arealdistributionen der einschlägigen Wörter, zeichnet sich eine dreifache Staffelung ab. Es erweist sich deshalb als sinnvoll, die beiden von Kleiber vorgeschlagenen Verbreitungstypen, das großräumige Reliktgebiet südlich des obergermanischen Limes und das

Reliktgebiet um den spätrömischen Rhein/ Iller/Donau-Limes, um einen dritten Typ, das obere Illertal, zu erweitern.

4.1 Das Allgäu innerhalb des großräumigen Reliktgebiets südlich des obergermanisch-rätischen Limes

Wie bereits erwähnt, hat Kleiber 1973 zur ersten großräumigen Gruppe das südwest-deutsche Wort *Backmulde* „Backtrog“ gestellt. VALTS IV 24 bestätigt die Ostgrenze seiner Karte: Das in ganz Vorarlberg belegte *Multe* (zu lat. MULCTRA „Melkgefäß“) gilt auch im Allgäu, allerdings nur bis zur Wertach, wo es auf das Verbreitungsgebiet von *Trog* stößt. Althochdeutsche Belege zeigen nach Kleiber 1973, 45 allerdings, daß hier *Multe* einst wohl auch gegolten haben muß. Nach Norden ist das Wort aber nach DWA XII kaum über den obergermanisch-rätischen Limes hinaus verbreitet. Eine ähnlich große, wenn nicht sogar noch größere Verbreitung zeigt die in Vorarlberg wie im Allgäu belegte Gefäßbezeichnung *Brente* „Rahmgeschirr“. Nach Kluge²⁰1967, 99 ist dieses „Alpenwort“²⁸ bis zu einer Linie Worms–Nürnberg zu belegen, genauere Angaben gerade für Nordwürttemberg – also nördlich des Limes – fehlen aber bislang.

Während bei Gefäßbezeichnungen wie *Brente* oder auch bei einer Gerätebezeichnung wie *Furgge* (zu lat. FURCA „Gabel“),²⁹ die von Südvorarlberg über das Westallgäu bis nach Balingen/Württemberg belegt ist³⁰, immer auch mit einer durch Handel vermittelten Fernentlehnung zu rechnen ist, darf man diese Möglichkeit bei der Geländebezeichnung *Tobel* „Schlucht“ ausschließen. Nach Kluge²⁰1967, 779 und Fi II 233f. tritt dieses Wort, das Hubschmid 1950,72 zu lat. TUBUS „Rohr“ stellt, ebenfalls nur innerhalb des obergermanisch-rätischen Limes in Erscheinung.³¹ Schließlich zeigt auch das Wort *Schotte* „Käsewasser der 1. und 2. Scheidung u.ä.“ (< lat. EXCOCTA)³² eine ähnlich weite räumliche Verbreitung. Abgesehen von *Tobel* bezeichnen alle bislang erwähnten Reliktwörter Dinge des Alltagslebens, die immer mehr in Vergessenheit geraten. Dies gilt auch für *Zieger* „1. Quark, 2. Käsemasse der zweiten Scheidung“ (zu spätgall. *TSIGROS).³³ Das Wort ist in Vorarlberg und im

Allgäu vom Bodensee bis zum Lech zwar überall belegt (VALTS IV 38), doch zeigt das SSA-Material für Baden-Württemberg ein sehr zerrissenes Kartenbild. Schwierigkeiten bei der Interpretation bereitet hier vor allem die häufig notierte Angabe, daß der Zieger „gekauft“ wurde, also zumindest zum Zeitpunkt der Aufnahmen nicht bodenständig war. Zu den Reliktwörtern mit großer Verbreitung gehört schließlich auch noch das im gesamten VALTS-Gebiet, also auch im Allgäu belegte Wort *Grüsche* „Kleie“ (frührom. *CRUSCA „Kleie“)³⁴. Nach dem SSA-Material erstreckt sich die Nordgrenze seines Verbreitungsgebietes von Lörrach über Rottweil und Balingen bis nach Ulm (Abb. 2). Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß das Wort im Gegensatz zur Schweiz und zum Hochrhein, wo *Krüscht* gilt, im Allgäu und seinen Nachbargebieten mit *G-* anlautet. Es ist offensichtlich spät, also erst nach der 2. Lautverschiebung ins Deutsche übernommen worden. Für das nördliche Anschlußgebiet gibt Fi II 884 von Calw über Geislingen bis Ulm *Gruscht* an, ansonsten gilt im Schwäbischen *Kleie*.

Zur Gruppe der großräumig, d.h. südlich des älteren obergermanisch-rätischen Limes verbreiteten Wörter gehört *Benne* (< gall. BENNA „Wagenkorb“). Bemerkenswert ist hier, daß sich das Wort im Allgäu lediglich um die obere Iller erhalten hat (Abb. 3). Da sich dieses Gebiet auch in anderen Fällen immer wieder als besonders „reliktträchtig“ zeigt,³⁵ haben wir die Relikte mit einem solchen sprachgeographischen Erscheinungsbild in einer eigenen Gruppe zusammengefaßt (vgl. 4.3.).

4.2 Das Allgäu als Reliktgebiet südlich des spätrömischen Limes (Donau-Iller-Rhein) mit Anschluß an Vorarlberg und Tirol

Es ist historisch nicht überraschend, daß sich manche Relikte dieser Gruppe im südlich anschließenden Vorarlberg und/oder Tirol fortsetzen. Denn diese beide Regionen gehörten ja ebenfalls zur Provinz Raetia. So das bereits oben erwähnte *Tas* „Tannenreisig“, welches Schneider 1963, 103 auf ein vorrömisches (galloromanisches) *DAGISIA zurückführt: Es bezeichnet im

Gegensatz zu den schon besprochenen *Multe* und *Brente* eine Sache von geringem Verkehrswert. W. Kleiber schließt deshalb auf bodenständige Relikthaftigkeit: „Die heutige Arealdistribution wird [...] mit hoher Wahrscheinlichkeit als original anzusehen sein“ (W. Kleiber).³⁶ Das Material der drei Sprachatlanten bestätigt nun Kleibers Zuordnung in sehr starkem Maße. In der Tat geht das Verbreitungsgebiet von *Tas* kaum über den spätrömischen Limes hinaus (Abb. 4). Eine ähnliche Verbreitung zeigt auch das Wort *mens* (zu vorröm. *MANDIA „unfruchtbar“)³⁷, womit man eine Kuh bezeichnet, die ein Jahr nicht belegt wird. Das Verbreitungsgebiet überschreitet im Allgäu an keiner Stelle den spätrömischen Limes, im Vergleich zu *Tas/Tachs* ist es allerdings nicht mehr geschlossen (Abb. 5).

Ein ganz anderes Bild ergibt die Verbreitung von *Brätsche* „Bohnschale“ (zu lat. PARARE „herrichten“; REW 6229).³⁸ Das Wort ist im Allgäu nur in der Westhälfte, zwischen Bodensee und Iller, zu belegen und setzt sich nach Vorarlberg hin fort (Abb. 6). Demgegenüber zeigt das Verbreitungsbild von *Pfotsche* „verkümmertes Nadelbäumchen“ (zu lat. PICEA „Föhre“)³⁹, das im oberen Allgäu im gleichen Gebiet zu belegen ist wie *Benne* und *stafeln*, nur eine Fortsetzung ins Tirol, nicht aber nach Vorarlberg.

Ein Reliktwort, das noch heute nahezu im gesamten Allgäu zu erfassen ist, ist *loreijen* „kleine Heuschwaden machen“. Von hier aus scheint es dann sogar noch etwas nach Nordvorarlberg vorgedrungen zu sein (Abb. 7). Die romanische Abkunft des Wortes ist zwar auf den ersten Blick nicht ersichtlich, doch ergeben sich Anknüpfungspunkte, so daß man es unseres Erachtens zu lat. *LABORERIUM, einer endungsbetonten Ableitung zu lat. LABOR „Arbeit“ stellen kann.⁴⁰

Neben den genannten Relikten gibt es nun in dieser Gruppe einige, deren Verbreitung auf das Allgäu und seine unmittelbare Nachbarschaft beschränkt ist und die sich also nicht nach Süden hin fortsetzen. Man könnte hier geradezu von den eigentlichen Allgäu-Romanismen reden. Es sind *Feel* „Mädchen“ und *Schump* „einjähriges bzw. zweijähriges Rind“ (Abb. 8, 9), wobei sich *Schump* etwas besser behaupten, wenn nicht sogar verbreiten konnte, was, wie bereits

Jutz II 1065 bemerkte, mit dem Viehhandel zu tun haben mag. Der Kern seines Verbreitungsgebietes ist jedenfalls eindeutig das Allgäu, und zwar das Gebiet um die Iller, also um den spätrömischen Limes herum. Das Wort unbekannter Herkunft (nach Jutz a. a. O.) stellen wir zu lat. IUMENTUM. Dieses zu IUGUM „Joch“ gehörende Wort bedeutet ursprünglich Lasttier, so noch it. *giumento* und obeng. *giumaint*. Im größten Teil der Galloromania und in Süditalien hat das Wort dann die Bedeutung „Stute“ übernommen und ist auch morphologisch zu einem Feminin geworden. Im Allgäu liegt es aber noch in der maskulinen Form vor. Offensichtlich ist die Herleitung von *Feel*; schon Fi II 1031 vertrat aus lautlichen wie semantischen Gründen die Ansicht, daß „doch wohl nur an lat. (oder, der geogr. Lage wegen, ital.) *filia* gedacht werden“ kann.

Bei den anderen Wörtern, die wir dieser Gruppe von Reliktwörtern zuordnen wollen, ergibt sich keine so schöne einheitliche Verbreitung mehr; sie sind nur (noch) in Teilgebieten des Allgäus zu belegen.

Wir beginnen mit *Wätzlet(e)* „Rückstand beim Auslassen von Butter“, welches wir als Reflex von lat. *VETUS LACTE(M) „alte Milch“, bzw. von einer frühen romanischen Entsprechung dieses Ausdrucks ansehen.⁴¹ Die Verbreitung des Wortes reicht den Angaben von Fi VI/1 506 zufolge im Allgäu nicht über Tettngang, nach Süden nicht über den Vorderwald hinaus (Abb. 10).

Anders ist die sprachgeographische Lage bei den Allgäuer Relikten *Taufe* „Legföhre“ und *goren* „mit dem Kopf, mit den Hörnern stoßen (bei Ziegen und Rindern)“. Das Verbreitungsgebiet erinnert im Allgäu in beiden Fällen sehr an dasjenige, welches wir auch bei den Relikten *Benne* und *stafeln* (Abb. 3, 12) erhalten, nur eben mit dem Unterschied, daß wir dieses Mal keine Fortsetzung ins Tirol vorliegen haben (Abb. 11). Für *Taufe* hat Eugen Gabriel einen Vorschlag zur Etymologie gemacht, zu dem auch Th. Steiner kommt.⁴² Im Gegensatz zu J.-U. Hubschmid (Rez. in ZrP 62, 124) führt Gabriel unser Wort auf lat. TUFA „Helmbusch“ zurück, welches nach REW 8973, FEW 13/2 397 im Romanischen oft zur Bezeichnung buschiger Pflanzen dient. Wie Steiner darlegt, muß es aus lautlichen Gründen vor dem 8. Jahrhundert übernommen wor-

den sein. Ohne Diskussion blieb dagegen bislang *goren*, da das Wort in den oberdeutschen Wörterbüchern gar nicht belegt ist. Es scheint also nur in unserem kleinen Ostallgäuer Gebiet bekannt zu sein. Phonetisch und semantisch paßt es ganz gut zu dem Verb *cornare* (denominal zu lat. CORNU „Horn“), das laut AIS Karte 1084 in unserer Bedeutung in ganz Oberitalien bodenständig ist.⁴³

4.3 Das obere Illertal: ein letztes Rückzugsgebiet

Die kleinräumig belegten Relikte häufen sich ganz auffällig im unmittelbaren Alpenvorland bzw. in den Alpentälern; als ganz besonders relikträchtig erweist sich jedoch das obere Illertal; wir haben im Zusammenhang mit der Besprechung der Karte *Benne* schon auf diese sprachgeographische Konstellation hingewiesen. Dieselbe Verbreitung wie *Benne* zeigen im Allgäu nach VALTS IV 30 auch noch das als Reflex zu lat. STABILUM/STABILARE zu interpretierende Reliktwort *stafeln* „nach Älplerart düngen“ (Abb. 12) sowie das auf lat. CRATIS „Geflecht“ zurückgeführte *Grotten* „zweirädriger Karren mit Kistenaufsatz“.⁴⁴ Und etwa im gleichen Gebiet um die obere Iller herum finden wir die Bezeichnung *Bunzel* für ein zu früh trüchtig gewordenes Rind (Abb. 13).⁴⁵ Räumlich noch eingeschränkter als in den beiden genannten Fällen ist die Verbreitung der nächsten Reliktwörter. So ist *Spallen* „Verschlagholz mit Spitze“ (vgl. bündnerrom. *spola* „Schiffchen des Heutuchs“)⁴⁶ im Allgäu nur noch im oberen Illertal ab Sonthofen belegt, und auch das sachlich verwandte *Trüegle* „Verschlagholz zum Durchschlüpfen“ (zu gr.-lat. TROCHLEA „Winde“)⁴⁷ zeigt diese Verbreitung, wobei allerdings in beiden Fällen bei der sprachgeographischen Interpretation noch auf die Sachgeographie hinzuweisen ist: nördlich dieses Allgäuer Reliktgebietes, also im voralpinen Gelände, sind beide Sachen gar nicht vorhanden. Diese Einschränkung gilt auch für die Bergerle, die in Hindelang, Fischen und Oberstdorf ebenso wie in weiten Teilen Vorarlbergs *Truese* genannt wird.

Von besonderer Bedeutung für die Reliktwortforschung sind die Wörter, die nur (noch) ganz

vereinzelt auftauchen und die ihr heutiges geschlossenes Verbreitungsgebiet in Vorarlberg und im Tirol haben. Bei dieser Gruppe kann es sich in allen Fällen aus sachlichen Gründen nicht um Fernentlehnungen, sondern nur um echte Relikte handeln.

Interessanterweise sind – mit Ausnahme von *Vierfüßler* „schwarzer Alpensalamander“ (Lehnübersetzung von lat. *QUATTUORPEDIA)⁴⁸ südlich Kempten und *Kriß* „dürres Reisig“ (< gallo-rom. *KRISSE- „Abgeschnittenes“)⁴⁹, das vereinzelt im westlichen Allgäu zu belegen ist – alle Einzelrelikte an der oberen Iller vorzufinden: *Balmen* „Höhle“ (< vorröm. *BALMA)⁵⁰ kennt im Allgäu nur Hindelang, *Gufel* „Höhle“ (< lat. CUBULU „Lagerstätte des Viehs“)⁵¹ nur Oberstdorf. Auch *Bofel* „etwas Minderwertiges“ (< lat. BOVALE; -ALE-Ableitung zu BOS „Ochse“)⁵² und *Zirbe* „Zirbelkiefer“ (< vorröm. *KIRMO)⁵³ sind nur (noch) in Oberstdorf zu belegen. Und schließlich gilt diese Oberstdorfer Reliktlage auch für *Blise* „steile, dem Vieh unzugängliche Heuwiese“ (< vorröm. *BLESE „sehr steile Gras- halde zwischen Wald und Felsen“)⁵⁴, das hier noch als Flurname vorhanden ist.

4.4 Spätere Entlehnungen aus dem Italienischen

Es gibt nun noch im Allgäu eine Reihe Wörter romanischer Herkunft, die von den bislang besprochenen Wörtern zu unterscheiden sind, da es sich hier nicht um Reliktwörter, sondern um jüngere Entlehnungen aus dem romanischen Sprachraum handelt. Das sprachgeographische Bild ähnelt hierbei allerdings häufig dem Bild, das wir von den Reliktwörtern her kennen, so daß die Wortgeschichte für die Interpretation dieser Fälle die entscheidende Rolle spielt. So zeigt etwa das Wort *Fazenettlein* „Taschentuch“ (aus ital. *fazzoletto*) eine Verbreitung, die von Graubünden über Vorarlberg bis ins Allgäu (Lindau, Heimenkirch, Weiler) reicht,⁵⁵ wobei sich gerade hier, am Nordrand des Verbreitungsgebietes, ein Bild ergibt, das die vereinzelt Belege als Relikte erkennen läßt. Diese Relikte sind aber eben Relikte einer jungen Verbreitung, denn nach Kluge²⁰ 1967, 771 erreicht uns die Sache erst „vor Ende des 15. Jh. von Süden, im 16. Jh.

von Westen her.“ Eine recht geschlossene Verbreitung mit Anschluß an das benachbarte Tirol zeigt das im Ostallgäu ab der Iller zu belegende *Gatze* „1. Suppenschöpfer, 2. Schöpfer für Molke“, doch ist auch dieses Wort erst im Spätmittelalter aus der romanischen Nachbarschaft (vgl. bündnerroman. *c(h)az(z)a*, it. *cazza* zu lat. CATTIA „Becher“) zu uns gelangt, und es hat sich hier im Oberdeutschen weit ausbreiten können.⁵⁶ In diesem Zusammenhang ist auf die abwertende Bezeichnung *Katzlmacher* für die Italiener, die in Wien noch zu hören ist, hinzuweisen, denn nach freundlicher Mitteilung von W. Bauer (Wien) hängt diese Benennung unmittelbar mit unserem Wort zusammen: *Katzlmacher* nannte man zunächst die ladinischen Wanderhändler, die u.a. Schöpfkellen verkauften oder reparierten. Als weitere Allgäuer Fernentlehnungen aus dem Romanischen nennen wir *Scharmützel* „Papiertüte“ (vgl. z.B. zentrallad. *scarnūs* „Tüte“)⁵⁷, *Zapín* „Spitzhacke des Holzarbeiters“ (vgl. it. *zappino*)⁵⁸, *Nuster* „Rosenkranz“ und *Patere* (beides zu lat. PATER NOSTER)⁵⁹. Das zuletztgenannte Wort zeigt innerhalb des Allgäus eine interessante Verteilung, versteht man doch im Westallgäu darunter die Perlen des Rosenkranzes, während man im Ostallgäu hierunter den Rosenkranz selbst versteht, die Perlen heißen hier *Grallen* oder einfach *Perlen*. Die Grenze zwischen beiden Gebieten deckt sich auffallend mit der alten Grenze zwischen den Bistümern Konstanz (Westallgäu) und Augsburg (Ostallgäu), die unterschiedliche Benennung ist daher sicherlich auf einen kirchlichen Einfluß zurückzuführen. Die Sache selbst ist zwar nicht so jung wie die bereits angeführten anderen Beispiele einer späteren Entlehnung, doch kann es sich auch hier nicht um Reliktwörter handeln, da das Beten mit Hilfe des Rosenkranzes erst im Hochmittelalter im Zusammenhang mit der Marienverehrung zu belegen ist. Die jüngste im VALTS-Material belegte Allgäuer Entlehnung aus dem Romanischen ist schließlich das Wort *Gofen*, womit man hier (meist abwertend) Kinder bezeichnet⁶⁰. Es ist unschwer zu it. *goffo* „Dummkopf“ zu stellen, wobei SDS V 2 und VALTS IV 95 den Entlehnungsweg des Wortes deutlich dokumentieren: der Ausdruck ist über den St. Bernardino und über das Churer und St. Galler Rheintal bis nach Nordvorarlberg ins

vorwiegend westliche Allgäu und im Anschluß daran nach Oberschwaben vorgedrungen, wo er in der Bedeutung „unartiges Kind“ laut Fi III 735 „allgemein“ gültig ist.

5. Zusammenfassung

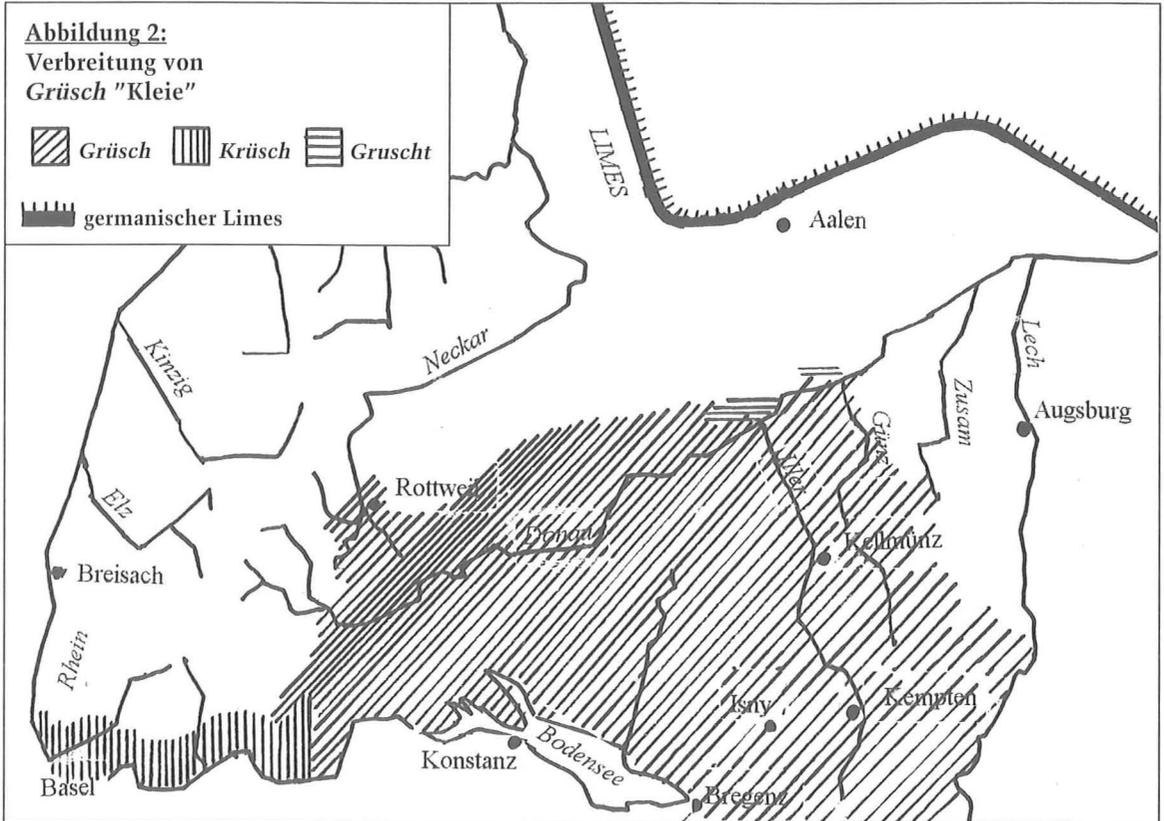
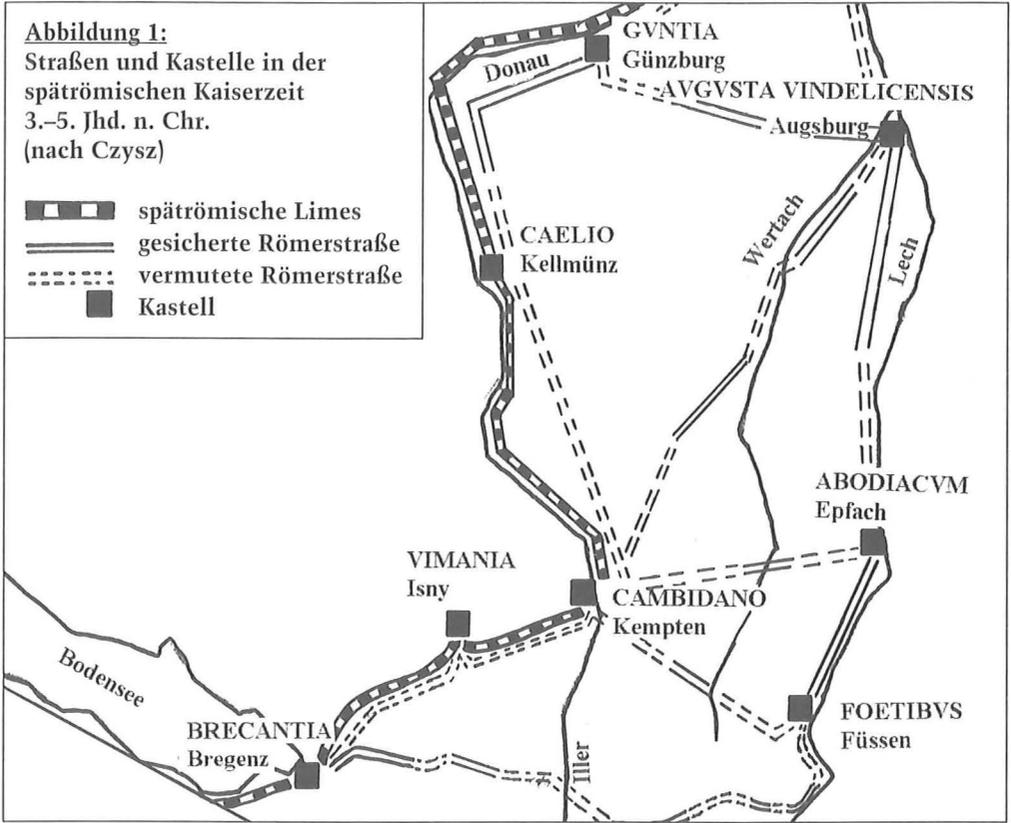
„Im wirtschaftlich-sozialen Bereich hat sich der Übergang vom Altertum zum Mittelalter, aufs ganze gesehen, ohne jähen Kulturbruch als Wandlungsprozeß vollzogen, der eher im Zeichen einer römisch-germanischen Symbiose, nicht der Zerstörung zu sehen ist, der römische Zivilisation und Siedlung mehr und länger hat fortleben lassen, als es nach den vordergründigen Berichten und Klagen erscheinen kann.“⁶¹ Diese in der neueren Geschichtsforschung immer wieder vorzufindende Ansicht⁶² hat unsere Reliktwortuntersuchung für das Allgäu bestätigt, denn die „Tradition antiker Wortareale durch die landnehmenden Alemannen und Baiern ist ohne [...] Bevölkerungskontinuität nicht denkbar.“⁶³ Auch wenn bei manchen der genannten Wortbeispiele eine „Fernentlehnung“ oder eine „Reliktverlagerung“⁶⁴ nicht auszuschließen ist, so ist bei einer Anzahl von 30 Fällen, die hier als echte Reliktwörter (4.1–4.3) behandelt wurden, genügend „Beweismaterial“ für die deutlich in alemannische Zeit hineinreichende Kontinuität romanischer Restbevölkerung vorhanden. Die diatopische Konstellation, nämlich die klar gestaffelte, nach Süden zunehmende Häufigkeit der Relikte, legt es nahe, die zuletzt erloschenen (d.h. assimilierten) Siedlungen im oberen Illertal zu lokalisieren.

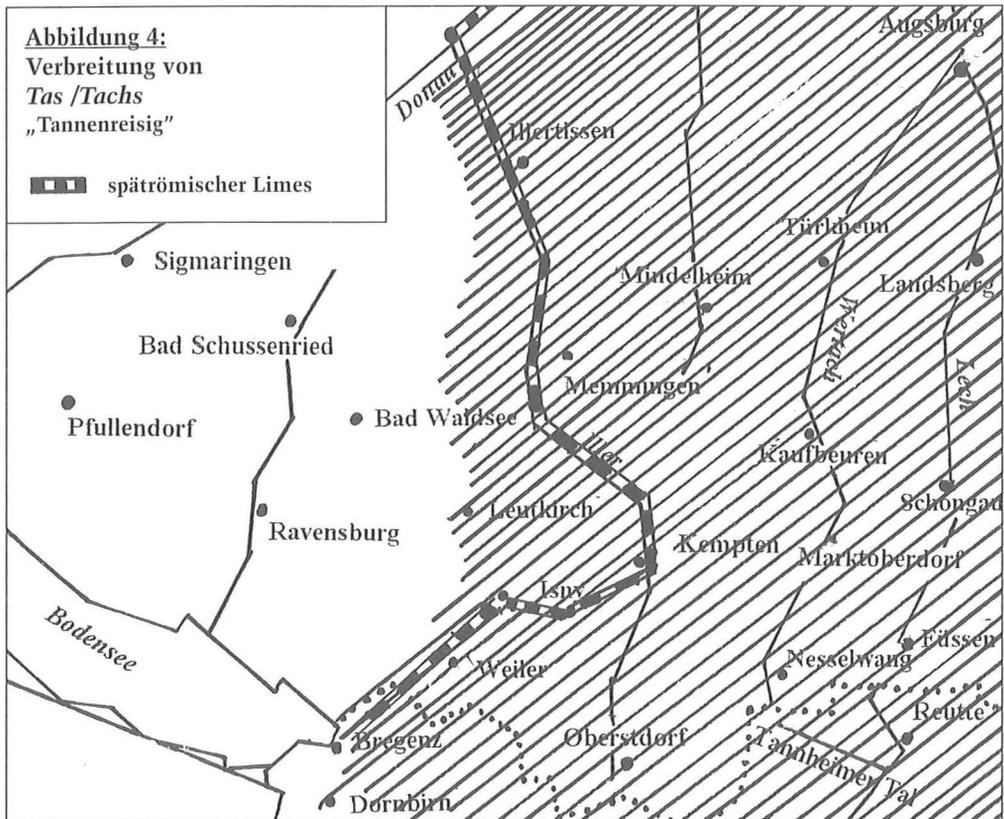
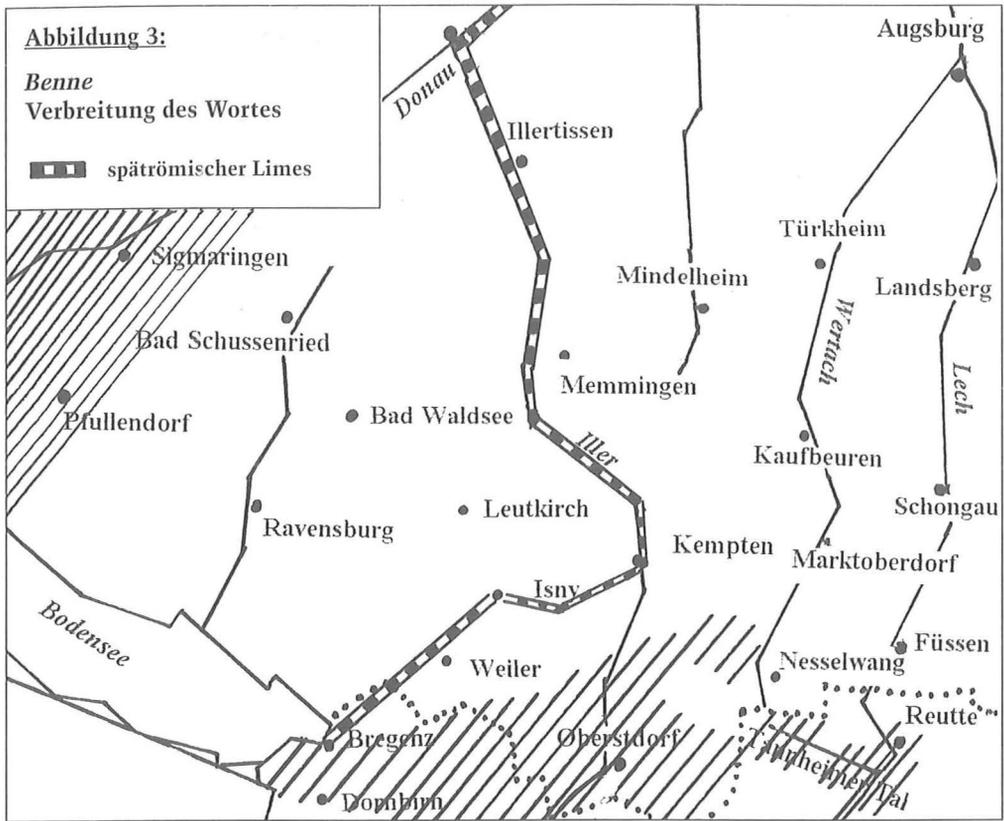
Da die Argumente, die zu dieser Annahme geführt haben, eher sprach- d.h. im wesentlichen wortgeographischer Natur sind, ist es bemerkenswert, daß eine Zusammenstellung der archäologischen Fundstellen zwar kein grundverschiedenes, aber ein sozusagen verschobenes, genauer gesagt nach Norden, nach Kempten, und vor allem nach Nordosten, vor allem nach Augsburg, verschobenes topographisches Bild zeigt.⁶⁵ Ausgerechnet im Gebiet der oberen Iller fehlen (einstweilen) provinziäl-römische Funde. Darin sollte man keinen Widerspruch, sondern – ganz im Gegenteil – eine Bestätigung sehen. Die mutmaßlichen Reste romanischer Bevölkerung im

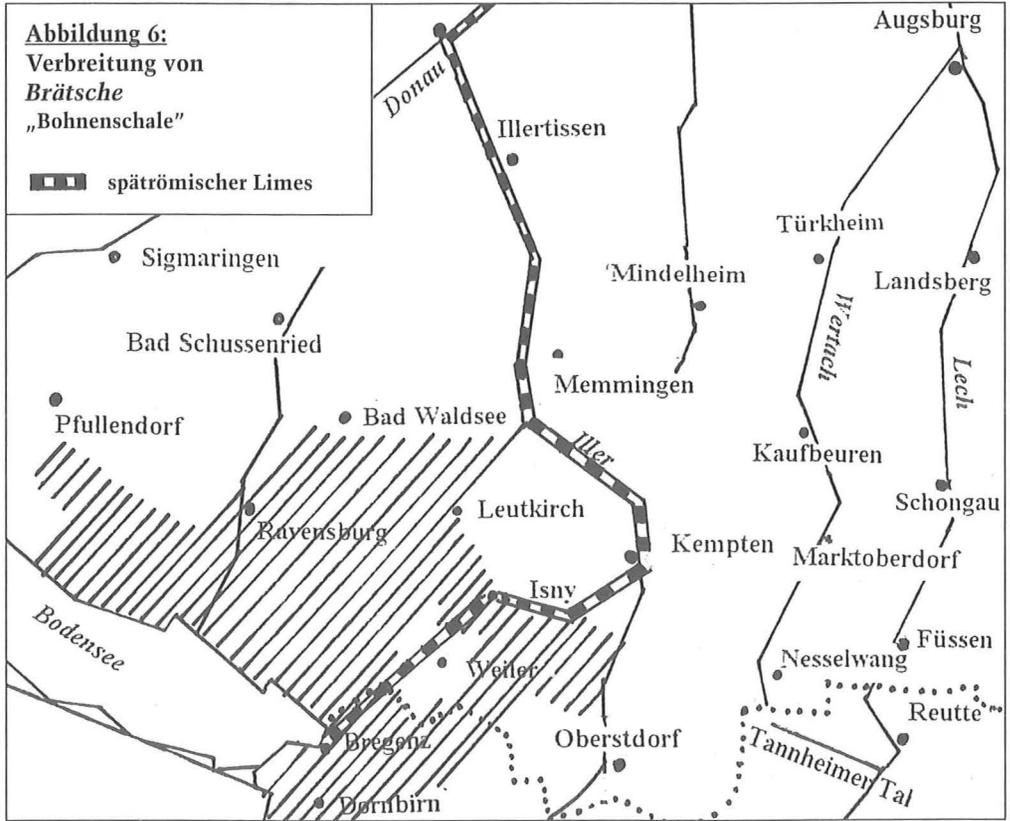
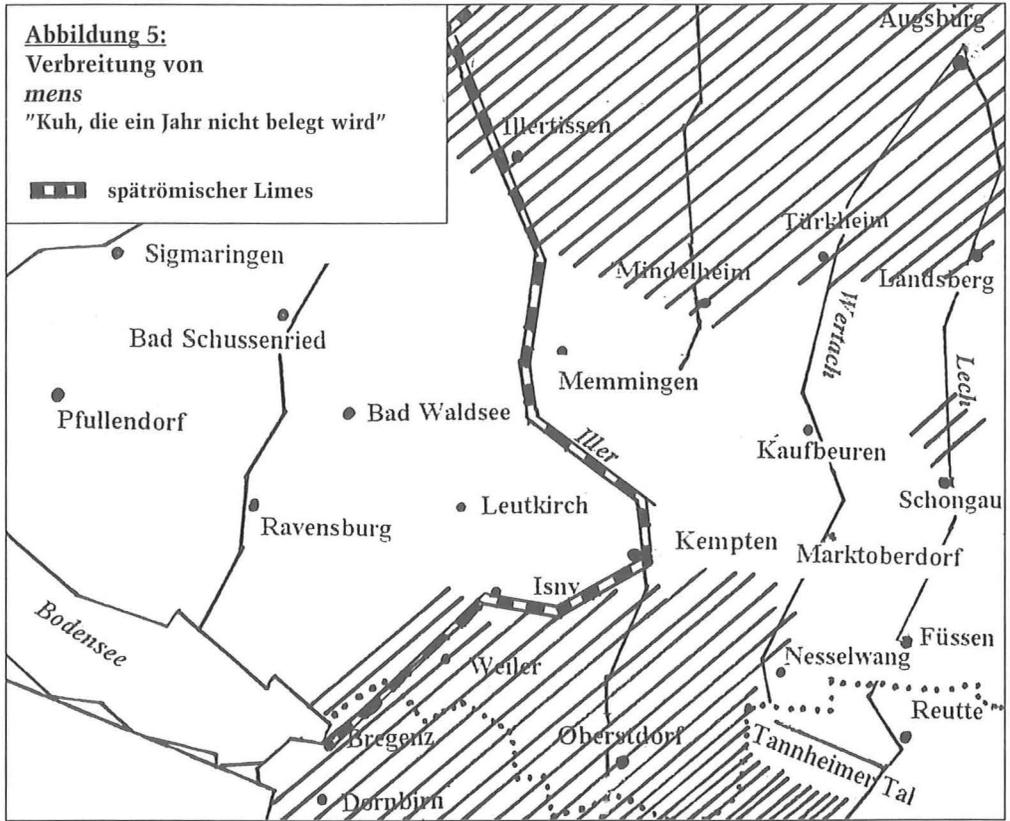
oberen Illertal stehen gerade *nicht* in der Kontinuität der spätantiken urbanen oder zumindest stadtnahen Siedlung; sie stehen auch nicht primär in der Kontinuität der an den großen römischen Verkehrsachsen (Via Claudia Augusta) und an der Verbindung Bregenz-Kempten-Epfach gelegenen Orte (wie etwa Füssen)⁶⁶. Das obere Illergebiet stellt sich dagegen als geradezu ideales, eben abseits der Durchgangsstraßen gelegenes Rückzugs- und Fluchtgebiet dar (vgl. Abb. 14). Die fehlenden Bodenfunde mögen also nicht nur mit der für archäologische Auswertung eher ungünstigen Beschaffenheit des Untergrunds zu tun haben; sie könnten vielmehr im Zusammenhang mit der radikal veränderten Lebensweise einer romanischen Restbevölkerung zusammenhängen, die ohne die Annehmlichkeiten der spätantiken, mehr oder weniger urbanen Infrastruktur ihr Dasein fristen mußte.

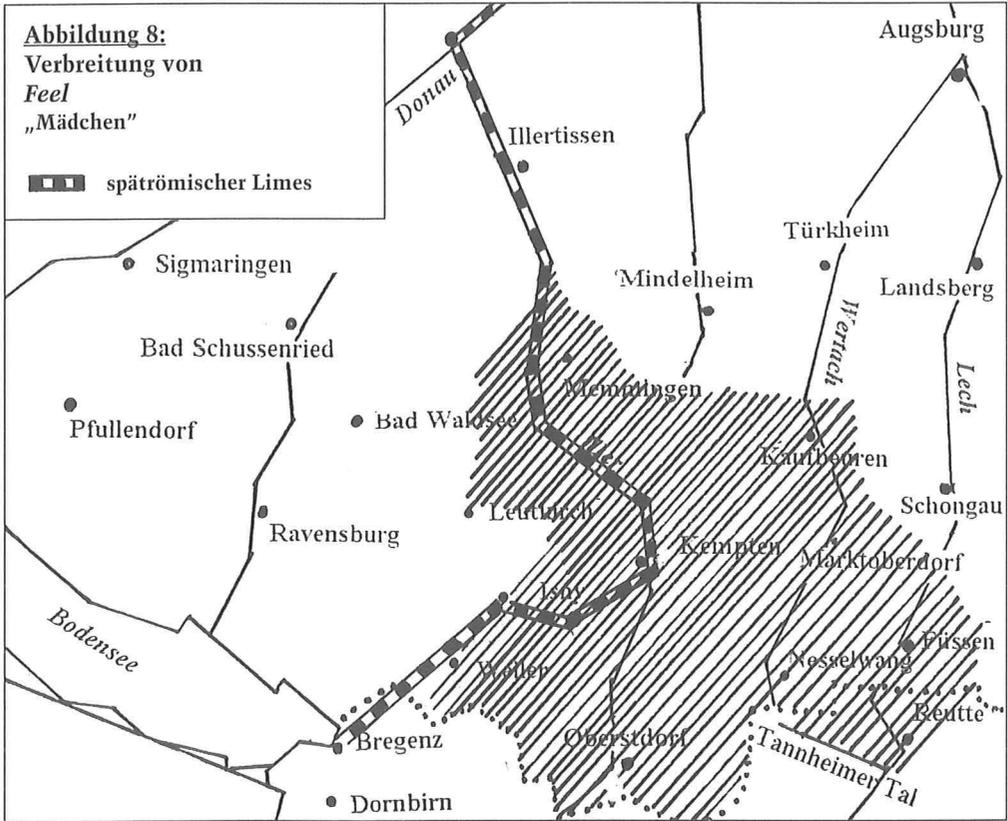
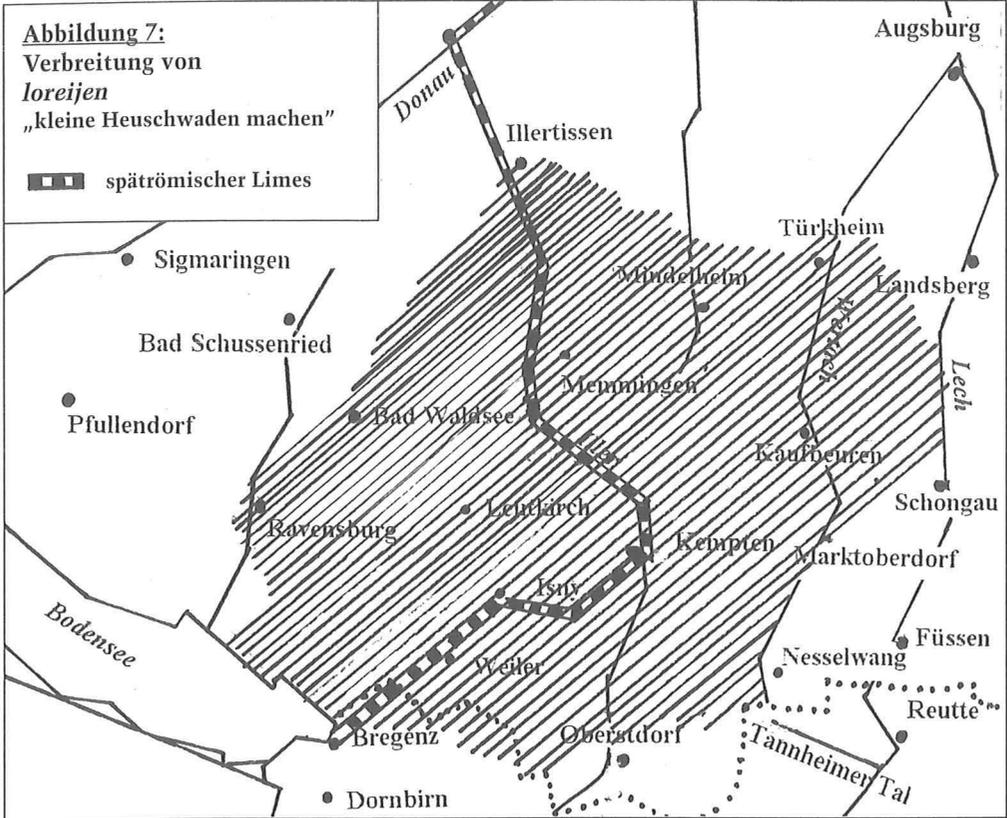
Die Annahme einer lang bestehenden romanischen Insel ist noch in einer anderen Hinsicht heuristisch fruchtbar; sie erklärt die Tatsache, daß das südwestlich anschließende Kleine Walsertal bis ins Hochmittelalter offensichtlich nicht vom alemannischen Norden besiedelt wurde: Andernfalls hätten die aus Vorarlberg kommenden Walser kaum bis in die Tallagen vordringen können.

Auf einem ganz anderen, hier nicht zu schreibenden Blatt steht die Frage, wie das – von großräumigen Relikten wie *Multe* (s. 4.1) abgesehen – völlige Fehlen von Reliktwörtern im ober-schwäbischen Gebiet zwischen Ulm und Lindau zu erklären ist. Von einer sprachgeographischen Forschungslücke kann in bezug auf dieses Gebiet nicht mehr die Rede sein; andere Reliktwörter als die hier behandelten sind auch für Oberschwaben nicht anzusetzen.⁶⁷ Ist die Frage, ob es sich hier um einen zum Zeitpunkt der alemannischen Landnahme unbesiedelten Raum handelt, vielleicht doch zu bejahen?⁶⁸









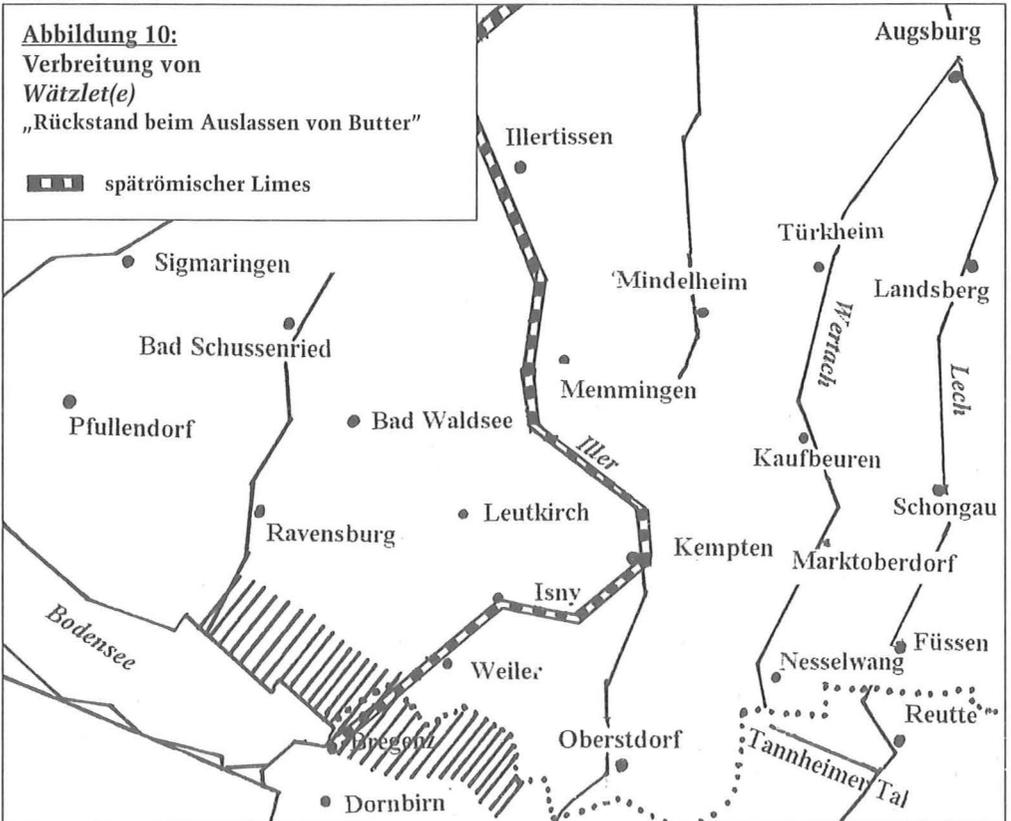
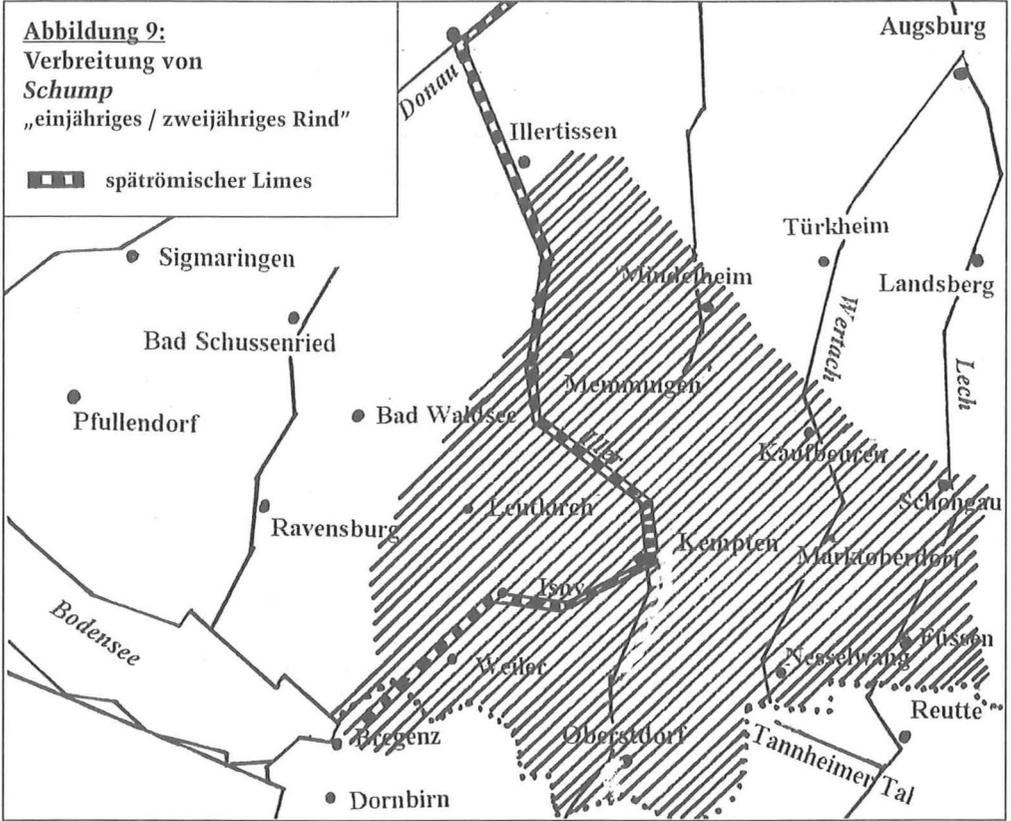


Abbildung 11:
 Verbreitung von
goren
 „mit dem Kopf / mit den Hörnern stoßen“

■ ■ ■ spätrömischer Limes

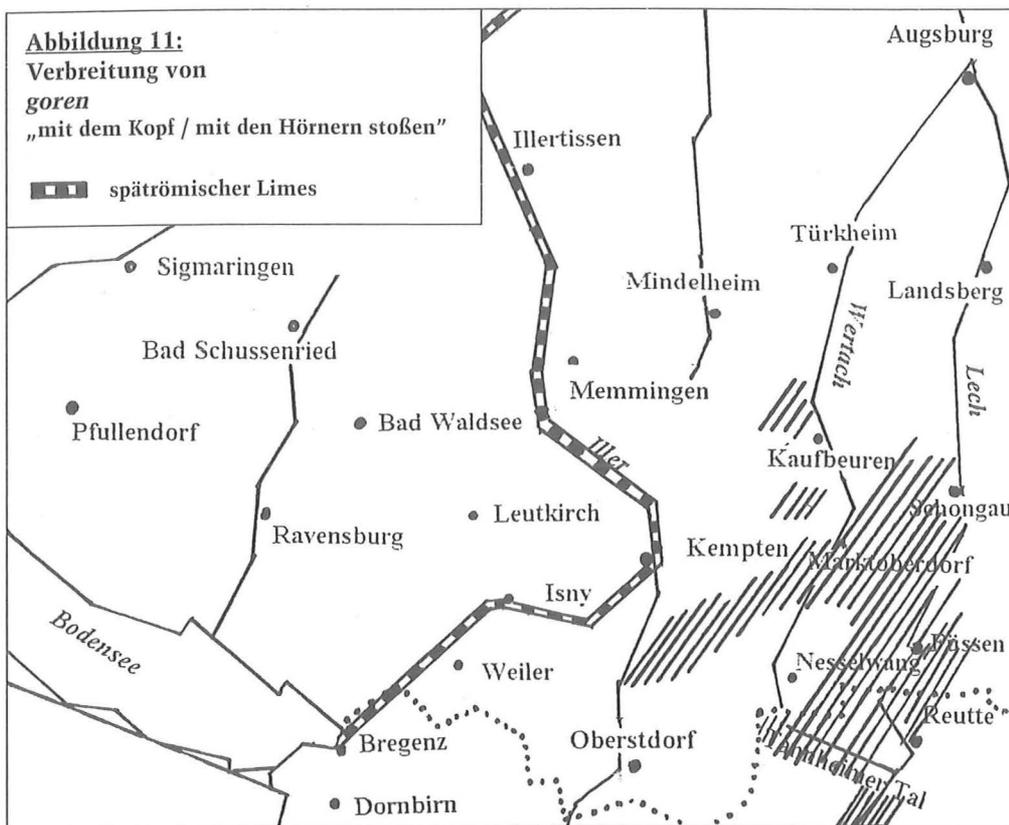
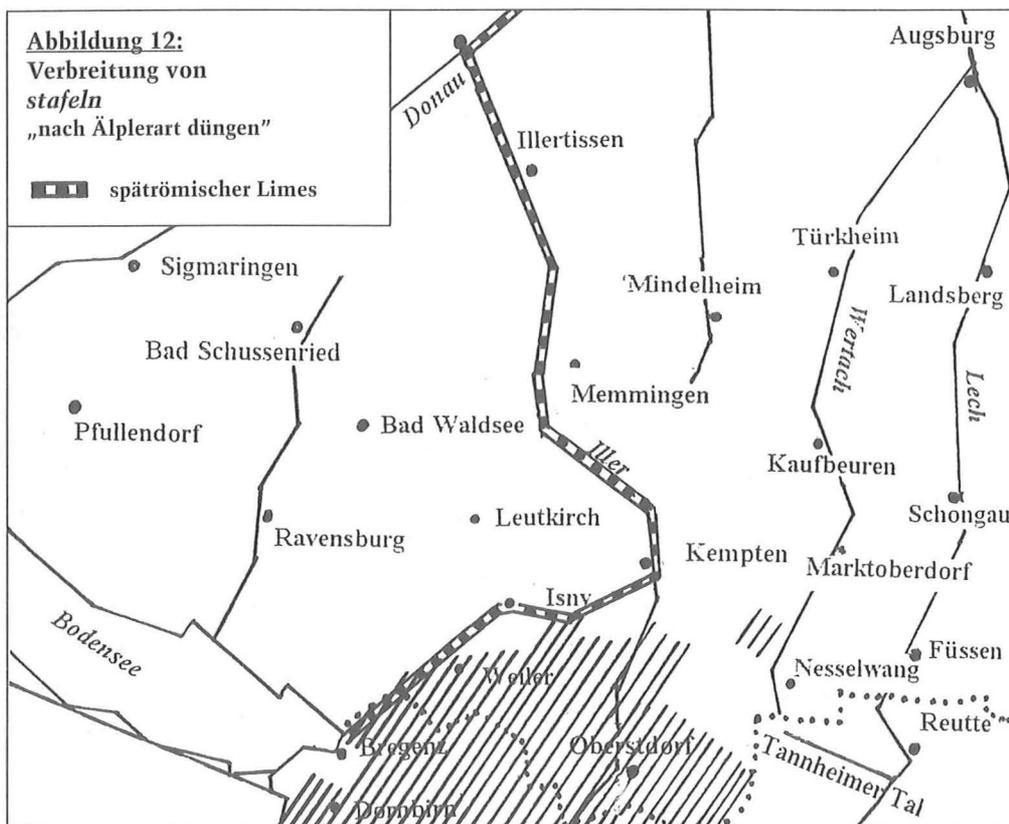


Abbildung 12:
 Verbreitung von
stafeln
 „nach Älplerart düngen“

■ ■ ■ spätrömischer Limes



6. Literaturnachweis

- AIS = Jaberg, Karl / Jud, Jakob: Sprach- und Sachatlas Italiens und der Südschweiz. Vol. 1–8. Zofingen 1928–1940.
- Babucke, Volker: Das frühe Mittelalter. In: Czysz, Wolfgang (1995b), 70–78.
- Czysz, Wolfgang u. a. (1995a): Die Römer in Bayern. Stuttgart.
- Czysz, Wolfgang (1995b): Kempten und das Allgäu. Stuttgart (= Führer zu den archäologischen Denkmälern Bd. 3).
- DWA = Deutscher Wortatlas. Hrsg. von Walter Mitzka und Ludwig Erich Schmitt. Bd. 1–22. Gießen 1951–1980.
- FEW = Wartburg, Walther von: Französisches etymologisches Wörterbuch. Leipzig/Tübingen/Basel. 1928–1983.
- Fi = Fischer, Hermann/Pfleiderer, Wilhelm: Schwäbisches Wörterbuch. 6 Vol. Tübingen 1904–1936.
- Filtzinger, Philipp u. a. (1986): Die Römer in Baden-Württemberg. Stuttgart.
- Fischer, Thomas (1995): Spätzeit und Ende. Von den Römern zu den Bajuwaren. In: Czysz (1995a), 358–411.
- Gabriel, Eugen (1973): Die alemannisch-bairische Sprachgrenze am Arlberg. In: Alemannisches Jahrbuch 1971/72. Bühl, 239–260.
- Gabriel, Eugen (1976): Die Mundart von Galtür. Beispiel einer Systemüberlagerung. In: Alemannica. Landeskundliche Beiträge. Festschrift für Bruno Boesch. zum 65. Geburtstag. Bühl/Baden (= Alemannisches Jahrbuch 1973/75), 95–116.
- Gabriel, Eugen (1981): Die Mundart von Liechtenstein. In: Das Fürstentum Liechtenstein. Ein landeskundliches Porträt. Hg. von Wolfgang Müller (= Veröffentlichungen des Alemannischen Instituts Freiburg i. Br. Nr. 50). Bühl/Baden 1981, 175–196.
- Gabriel, Eugen (1981): Die liechtensteinische Mundart im Rahmen ihrer Nachbarmundarten. In: Die Sprachlandschaft Rheintal. Hg. von der Gesellschaft Schweiz-Liechtenstein. St. Gallen, 59–93.
- Gabriel, Eugen (1986): Allgäuische Einflüsse in der Sprachgeographie von Vorarlberg. In: Jahrbuch des Vorarlberger Landesmuseumsvereins Freunde der Landeskunde 1985. Bregenz, 151–182.
- Gabriel, Eugen (1987): Die Mundart von Triesenberg und der Vorarlberger Walser, in: Probleme der Dialektgeographie. Hg. von Eugen Gabriel und Hans Stricker. Bühl/Baden, 18–38.
- Gabriel, Eugen (1989): Die sprachlichen Beziehungen zwischen Schwaben und Tirol. In: Beiträge zur Ausstellung Schwaben / Tirol. Historische Beziehungen zwischen Schwaben und Tirol von der Römerzeit bis zur Gegenwart. Hg. von Wolfram Baer und Pankraz Fried. Augsburg, 409–426.
- Geuenich, Dieter (1982): Zur Landnahme der Alemannen. In: Frühmittelalterliche Studien 16, 25–44.
- Hübener, Wolfgang (1988): Der alemannische Sprachraum im frühen Mittelalter: Die archäologischen Quellen. In: Pankraz Fried, Wolf-Dieter Sick (Hrsg.). Die historische Landschaft zwischen Lech und Vogesen. Forschungen und Fragen zur gesamtalemannischen Geschichte. Augsburg, 39–60.
- Hubschmid, Johannes (1950): Vorindogermanische und jüngere Wortschichten in den romanischen Mundarten der Ostalpen. In: ZrP 66, 72.
- Id. = Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache. Hrsg. von Friedrich Staub u. a. Frauenfeld 1881–.
- Jarnut, Jörg (1994): Aspekte des Kontinuitätsproblems in der Völkerwanderungszeit. In: Staab, Franz (1994), 35–52.
- Jutz = Jutz, Leo: Vorarlberger Wörterbuch mit Einschluß des Fürstentums Liechtenstein. Wien, Holzhausen 1960ff.
- Kellner, Hans-Jörg (1995): Die große Krise im 3. Jahrhundert. In: Czysz (1995a), S. 309–357.
- Klausmann, Hubert / Krefeld, Thomas (1986): Romanische und rätomanische Reliktörter im Arlberggebiet. In: RAETIA ANTIQUA ET MODERNA. W. Theodor Elwert zum 80. Geburtstag. Hrsg. von G. Holtus und K. Ringger. Tübingen, 121–145.
- Klausmann, Hubert / Krefeld, Thomas (1991): Bëttermèndle und piovana. Zur Dämonisierung und Tabuisierung des Salamanders in Friaul und anderenorts. In: SIVE PADI RIPIS ATHESIM SEV PROPTER AMOENUM, Festschrift für Giovan Battista Pellegrini.

- Hrsg. von Johannes Kramer. Hamburg, 195–205.
- Klausmann, Hubert / Krefeld, Thomas (1992): Quelques emprunts romans dans les parlers allemands du Vorarlberg et du Tyrol. In: Actes du XVIII^{ème} Congrès International de Linguistique et de Philologie Romanes, Université de Trèves (Trier) 1986 publiés par Dieter Kremer, Tome I, Tübingen, 228–238.
- Klausmann, Hubert / Krefeld, Thomas (1995): Zwischen Isolation und Sprachkontakt. Der romanische Wortschatz der Vorarlberger Walser. In: ZDL LXII, 1–28, Kt.1–15.
- Kleiber, Wolfgang (1973): Zwischen Antike und Mittelalter. Das Kontinuitätsproblem in Südwestdeutschland im Lichte der Sprachgeschichtsforschung. In: Frühmittelalterliche Studien 7, 27–52.
- Kleiber, Wolfgang (1979): Vordeutsche, nichtgermanische Gewässer- und Siedlungsnamen. In: Historischer Atlas von Baden-Württemberg. Karte II, 5 mit Beiwort. Stuttgart.
- Kleiber, Wolfgang (1992): Sprachliche Kontinuität an Mosel und Mittelrhein, am Oberrhein und im Schwarzwald. In: Wolfgang Kleiber / Max Pfister (1992): Aspekte und Probleme der römisch-germanischen Kontinuität. Sprachkontinuität an Mosel, Mittel- und Oberrhein sowie im Schwarzwald. Stuttgart, 9–65.
- Kluge, Friedrich (²⁰1967): Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Bearb. von W. Mitzka. Berlin.
- Krefeld, Thomas (1993): Reliktwort und Areal-distribution: Einige exemplarische Fälle aus dem Gebiet des Vorarlberger Sprachatlas (VALTS). In: Montfort 45, 33–47.
- Löffler, Heinrich (1973): Sprachliche Zeugen aus römischer Zeit am nördlichen Bodensee. In: Alemannisches Jahrbuch 1971/72. Bühl/Baden 1973, S. 217–228.
- Mackensen, Michael: Die spätrömische Grenze im Gebiet von Cambidano-Kempten. In: Czysz, Wolfgang (1995b), 61–69.
- Mätzler, Maria Clarina (1968): Romanische Entlehnungen in den Mundarten Vorarlbergs. Innsbruck (= Romanica Aenipontana 5).
- Planck, Dieter (1980): Zivile römische Besiedlung. In: Historischer Atlas von Baden-Württemberg. Karte III,4 mit Erläuterungen. Stuttgart.
- Planck, Dieter (³1986): Die Zivilisation der Römer in Baden-Württemberg. In: Filtzinger (³1986), S. 117–164.
- Pohl, Heinz Dieter: Kleine Kärntner Mundartkunde mit Wörterbuch. Klagenfurt 1989.
- REW = Meyer-Lübke, Wilhelm: Romanisches etymologisches Wörterbuch. Heidelberg ³1935.
- Schallmayer, Egon (1994): Die Lande rechts des Rheins zwischen 260 und 500 n. Chr.. In: Staab, Franz (1994), 53–68.
- Schneider, Elmar (1963): Romanische Entlehnungen in den Mundarten Tirols. Innsbruck (= Romanica Aenipontana 2).
- SDS = Sprachatlas der deutschen Schweiz. Hrsg. von Rudolf Hotzenköcherle u. a. Bern 1962 ff.
- Staab, Franz (1994): Zur Kontinuität zwischen Antike und Mittelalter am Oberrhein. Sigmaringen (= Oberrheinische Studien Bd. 11).
- TSA = Tiroler Sprachatlas. Hrsg. von Karl Kurt Klein. Bearb. von Egon Kühbacher. Marburg 1965–1971.
- VALTS = Vorarlberger Sprachatlas mit Einschluß des Fürstentums Liechtenstein, Westtirols und des Allgäus. Hrsg. von Eugen Gabriel. Bd. 4. Wortgeographie I. Bearbeitet von Eugen Gabriel, Hubert Klausmann und Thomas Krefeld. Kartenband. Kommentarband. Abbildungsband. Bregenz 1991 ff.
- Weber, Gerhard: Die frühe und mittlere römische Kaiserzeit. In: Czysz, Wolfgang (1995b), 49–60.

¹ Von den vielen Publikationen zu diesem Thema sei hier lediglich auf drei Arbeiten verwiesen, auf die im folgenden für unser Gebiet Bezug genommen wird: Kleiber 1973, Kleiber 1979, Kleiber 1992.

² Schneider 1963, Mätzler 1968.

³ Gabriel 1973.

⁴ Gabriel 1972

⁵ Gabriel 1981a, 1981b.

⁶ Klausmann/Krefeld 1986, 1991, 1992, 1995; Krefeld 1993.

⁷ Grundlage für die folgende Zusammenfassung sind die Sammelbände von Czysz 1995a und 1995b sowie die Karten und Kommentare des Historischen Atlas von Baden Württemberg. Stuttgart 1972ff.

⁸ Weber 1995, 52.

⁹ Weber 1995, 54f.

¹⁰ Weber 1995, 58.

¹¹ vgl. Kellner 1995, 325.

¹² Kellner 1995, 350.

¹³ Kellner 1995, 352.

- ¹⁴ Für die Mithilfe bei der Erarbeitung der Abb. 1 bedanken wir uns bei Wolfgang Czysz (Augsburg).
- ¹⁵ Alle Angaben sind Kellner 1995, 367 entnommen.
- ¹⁶ Kellner 1995, 392.
- ¹⁷ Fischer 1995, 377 f.
- ¹⁸ Fischer 1995, 378.
- ¹⁹ Babucke 1995, 72.
- ²⁰ vgl. Geuenich 1982.
- ²¹ Alle Angaben nach Babucke 1995.
- ²² Löffler 1973, 220–224.
- ²³ Kleiber 1973, 32.
- ²⁴ Vgl. Krefeld 1993, 34 f.
- ²⁵ Kleiber 1973, 35.
- ²⁶ Kleiber 1973, 45 und Fig. 7,8.
- ²⁷ Die folgende Untersuchung wäre in dieser Form nicht möglich gewesen, wenn die Mitarbeiter der benachbarten Sprachatlasunternehmen SBS und SSA uns bei der Materialsuche nicht unterstützt hätten. Für die freundlicherweise jederzeit gewährte Hilfeleistung sei Renate Schrambke vom SSA in Freiburg und Manfred Renn vom SBS in Augsburg an dieser Stelle herzlich gedankt.
- ²⁸ Zur Verbreitung vgl. VALTS IV 28. Die Diskussion über die Etymologie des Wortes findet sich zusammenfassend dargestellt im Kommentarband zu VALTS IV, S.135.
- ²⁹ vgl. VALTS IV 8, 9, Kommentarband S. 114–116.
- ³⁰ vgl. Fi II 1860f.
- ³¹ vgl. VALTS IV 31, Kommentarband S. 164f.
- ³² vgl. Kluge ²⁰1967, 677; VALTS IV 37.
- ³³ vgl. Kluge ²⁰1967, 885. *Zieger* gilt demnach als ein Wort der gallischen Alpwirtschaft.
- ³⁴ vgl. Mätzler 1968, 64.
- ³⁵ vgl. Kap. 4.2; zur Verbreitung von *Benne* vgl. ausführlich VALTS IV 16, Kommentarband S. 116–118.
- ³⁶ Kleiber 1973, 47f.
- ³⁷ vgl. Klausmann / Krefeld 1986, 132. Belegnachweis: VALTS IV 5.
- ³⁸ zur Etymologie vgl. Klausmann/Krefeld 1986, 127f. Materialgrundlage: VALTS-Material.
- ³⁹ vgl. VALTS IV 86, Kommentarband S. 496–498.
- ⁴⁰ vgl. VALTS IV 76, Kommentarband S. 450–452.
- ⁴¹ vgl. VALTS IV 41, Kommentarband S. 233.
- ⁴² vgl. Gabriel 1973, 246–249; Steiner 1972, 120; VALTS IV 65, Kommentarband S. 391–393.
- ⁴³ vgl. VALTS IV 66/67, Kommentarband S. 401
- ⁴⁴ vgl. VALTS IV 12/13, Kommentarband S. 122–126.
- ⁴⁵ Belegnachweis: VALTS-Material. Bei der Etymologie des Wortes verweist bereits Jutz I 415 auf rätoroman. *ponzel* „Schmerbauch“; vgl. auch Pohl 1989, 67,69; Id. IV 1412; Fi I 1530.
- ⁴⁶ vgl. VALTS IV 32, Kommentarband S. 165–170.
- ⁴⁷ vgl. VALTS IV 33, Kommentarband S. 165–170.
- ⁴⁸ vgl. VALTS IV 6, Kommentarband S. 103f.
- ⁴⁹ vgl. VALTS IV 85, Kommentarband S. 486–488.
- ⁵⁰ vgl. VALTS IV 71, Kommentarband S. 430.
- ⁵¹ vgl. VALTS IV 71, Kommentarband S. 431f.
- ⁵² vgl. VALTS IV 64, Kommentarband S. 384f.
- ⁵³ vgl. VALTS IV 59, Kommentarband S. 347f.
- ⁵⁴ vgl. VALTS IV 49, Kommentarband S. 287f.
- ⁵⁵ Materialgrundlage: VALTS-Material.
- ⁵⁶ vgl. VALTS IV 44, Kommentarband S. 251ff.
- ⁵⁷ vgl. VALTS IV 7, Kommentarband S. 109f.
- ⁵⁸ vgl. VALTS IV 4, Kommentarband S. 97–99.
- ⁵⁹ vgl. VALTS IV, 2,3, Kommentarband S. 90–97.
- ⁶⁰ vgl. VALTS IV 95, Kommentarband in Vorbereitung.
- ⁶¹ Theodor Schieffer: Europa im Wandel von der Antike zum Mittelalter. In: Ders. Handbuch der europäischen Geschichte 1, Stuttgart 1979, 29 [zitiert nach Jarnut 1994, 38].
- ⁶² vgl. etwa Schallmayer 1994.
- ⁶³ Kleiber 1973, 48.
- ⁶⁴ Kleiber 1973, 48 spricht von „Reliktverlagerung“, wenn sich die Verbreitung eines Reliktworts durch die Besiedlung eines benachbarten Gebietes vergrößert.
- ⁶⁵ Vgl. dazu die Überblickskarten (Abb. 39, 70, 98) in Czysz u. a. 1995a.
- ⁶⁶ Zu Füßen vgl. Fischer 1995, 370.
- ⁶⁷ Mit Recht macht Planck 1980, 8 vom Standpunkt der Archäologen auf das Problem aufmerksam, daß mancher weiße Fleck auf einer Landkarte, die Relikte (Funde) dokumentieren soll, mit einer Forschungslücke zu erklären ist.
- ⁶⁸ Für Hübener 1988, 42 handelt es sich hier um eine „ungeklärte Frage“, da auch er – von archäologischer Seite aus – in solchen Fällen mit Forschungslücken rechnet.